

Wir machen eine Zeitung

Neues Redaktionsteam aus Menschen mit Behinderung der Wohnstätte „Haus Lebenshilfe“ in Altenbeken gegründet

Im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft der Menschen mit Behinderung 2006 wurde der „Doppelpass“ aufgelegt, eine Zeitung, die dieses Ereignis stärker in der Öffentlichkeit verbreiten sollte.

Nun ist die WM zwar vorbei, aber die Plattform einer eigenen Zeitung soll weiterhin genutzt werden, um jedermann Zugang zu Themen, die Menschen mit Behinderung betreffen, zu bieten. Aus diesem Grund erscheint zukünftig viermal im Jahr das „Lebenshilfe-Journal“. Die erste Seite wird regional durch eigene Redaktionsteams gestaltet. Auch in Altenbeken war der Wunsch groß, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren und ein wenig auf sich aufmerksam zu machen. Aus diesem Grund haben sich Menschen mit Behinderung aus der Wohnstätte „Haus Lebenshilfe“ in Altenbeken zusammengetan, um mit der Unterstützung einiger engagierter Mitarbeiter eine Zeitung zu gestalten.

Stärkere Einbindung in das öffentliche Leben als Nebeneffekt

In den kommenden Wochen und Monaten gilt es zunächst, sich die notwendigen Grundlagen anzueignen. Dazu gehören der Umgang mit dem PC und erste Schritte in der Textverarbeitung genauso wie eine Einführung in die digitale



Das Redaktionsteam: K. Walther, H.-J. Mastnak, N. Drosselmeyer, R. Müller, C. Mertens, M. Pohl, E. Ley
Foto: Christina Ising

Fotografie. Themensuche, Außendienst und Redaktionskonferenzen runden das Einsatzspektrum ab. Positiver Nebeneffekt ist die noch stärkere Einbindung in das öffentliche Leben, die vielfältigen Kontakte auf der Suche nach einer Story

und das erheblich gesteigerte Selbstwertgefühl. Bis jetzt sind alle mit großem Eifer bei der Sache und hoffen natürlich auf entsprechende Resonanz, was den Absatz dieser, im Übrigen kostenlosen, Zeitung betrifft. Das Redaktionsteam der

Wohnstätte in Altenbeken wünscht allen Lesern viel Spaß bei dieser Lektüre und würde sich über konkrete Rückmeldungen in Form von Leserbriefen, Verbesserungsvorschlägen und Themenwünschen sehr freuen. (ar)

Themen

- **Sydney**
Weltjugendtag 2008: Auf den Weg zu Papst Benedikt XVI. machen sich Menschen mit und ohne Behinderung. **Seite 2**
- **NRW**
Beliebt: Moderator Uwe Hübner engagiert sich für Menschen mit Behinderung und wurde zum Botschafter der Lebenshilfe NRW ernannt. **Seite 3**
- **Deutschland**
Rückblick: 50 Jahre Lebenshilfe – eine Biografie: Aus dem Leben von Heini Backes. **Seite 4**

Lebenshilfe verbindet

Schenk mir eine Stunde und ich schenk dir eine

Haben Sie Zeit und Lust auf besondere, schöne Begegnungen mit außergewöhnlichen Menschen? Machen Sie bei uns mit. Wir suchen freiwillige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Was Sie davon haben? Sie können neue Erfahrungen sammeln, Ihr Wissen einbringen, Momente der Gemeinsamkeit erleben – sich für Menschen mit Behinderung engagieren!

Viele Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren

Einen Erwachsenen mit Behinderung ins Kino, beim Einkaufen begleiten, mit ihm spazieren oder eine Tasse Kaffee trinken, kochen – vieles ist möglich.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Es gibt viele Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren. In einem persönlichen Gespräch können wir es ggf. klären. Ehrenamtskoordinatorin: Christiane Meier, (0 52 55) 93 27 10

Kreativität und Vielfalt gefragt

Barbara Hesse engagiert sich ehrenamtlich in der Wohnstätte der Lebenshilfe Altenbeken

Ehrenamt – ein Begriff, den die meisten Menschen sicherlich als erstes mit einer freiwilligen und nicht vergüteten Mitarbeit in den ortsansässigen Vereinen in Verbindung bringen. Immer mehr engagieren sich auch in sozialen Einrichtungen wie der Wohnstätte der Lebenshilfe in Altenbeken und dienen dort als „Brückenbauer“ zwischen der Institution und dem Gemeinwesen. Ein Beispiel: 2006 kam eine Gruppe Jugendlicher anlässlich ihrer Firmvorbereitung in Begleitung von Barbara Hesse zu uns in die Wohnstätte, um unsere Bewohner bei kreativen Projekten zu begleiten und zu unterstützen. Die Ergebnisse dieser Projekte wurden zum Teil öffentlich ausgestellt und eröffneten Möglichkeiten der Begegnung mit Außenstehenden. Barbara Hesse



Barbara Hesse und ihre Helfer auf dem Weihnachtsbasar in der Eggehallen in Altenbeken.
Foto: Christina Ising

se entwickelte während dieser Zeit eine engere Bindung zu Bewohnern und Mitarbeitern und führte ihr freiwilliges Engagement in Form eines regelmäßigen „Kreatreffs“ fort. Hier arbeiteten die Bewohner mit großem Spaß an Dekorationsartikeln aus unterschiedlichen Materialien unter anderem für die Weihnachtszeit. Diese Artikel wurden dann bereits zum zweiten Mal auf dem Weihnachtsbasar in der Eggehallen in Altenbeken angeboten und auch dort boten sich zahlreiche Möglichkeiten zum Austausch.

Hier wird deutlich, dass alle Seiten von einem freiwilligen sozialen Engagement profitieren, dass Vorurteile abgebaut werden können und die Teilnahme der Menschen mit Behinderung am Leben in der Gemeinschaft verbessert werden kann. (ar)



Lebenshilfe NRW
Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft Köln
BLZ: 370 205 00
Konto-Nr.: 8 094 009

Impressum Seite 1

- **Herausgeber:** Lebenshilfe Wohnen gGmbH NRW, Abtstr. 21, 50354 Hürth, mei@lebenshilfe-nrw.de, Tel. (0 52 55) 92 27 12
- **Redaktion:** Adolf Reinen
- **Presserechtlich verantwortlich:** Monika Oncken, Geschäftsführerin
- **Teilaufage:** 10 000 Exemplare

Anzeigen

ReisebegleiterInnen für Ferienmaßnahmen gesucht. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Monika Giese,

Landesverband der Lebenshilfe NRW

Abtstr. 21
50345 Hürth
Tel. (0 22 33) 9 32 45-41
gie@lebenshilfe-nrw.de



Hier könnte Ihre Anzeige stehen

Kontakt:
Haus Lebenshilfe
Telefon: (0 52 55) 93 27 10

Auf dem Weg zu Papst Benedikt XVI.

Spannende Reise nach Australien: Menschen mit geistiger Behinderung reisen zum Weltjugendtag 2008 nach Sydney



Mit der Lebenshilfe NRW und der Dunital zum Weltjugendtag nach Australien: Die Reisevorbereitungen für diese spannende Reise vom 14. bis 23. Juli 2008 in Sydney mit dem Besuch des Weltjugendtags laufen auf Hochtouren.

Tolle Erlebnisse vor Ort

Das Programm steht bereits weitgehend fest: So wird neben einem Besuch des Weltjugendtags auch die Möglichkeit geboten beispielsweise einen Ausflug in die Blue Mountains zu machen und den Featherdale Wildlife Park, einen Tier-

park mit freilaufenden, australischen Tieren zum Anfassen, zu entdecken.

Noch gibt es die Möglichkeit teilzunehmen und sich der Lebenshilfe und Dunital-Gruppe vor Ort anzuschließen. Die Flüge müssen allerdings selbst gebucht werden.

Antworten auf Fragen rund um das Programm gibt es über die Lebenshilfe NRW, Marion Frohn, fro@lebenshilfe-nrw.de.

Flug-Anfragen über die Dunital, Marco Thoma, marco.thoma@dunital.eu. Weitere Informationen rund um das Programm zum Weltjugendtag gibt es im Internet unter www.wyd2008.org.



In Sydney und beim Weltjugendtag gibt es für Menschen mit und ohne Behinderung viel zu entdecken. Fotos: Marion Frohn

Der etwas andere Talk im deutschen Fernsehen

„Guido und seine Gäste“ diskutiert mit Menschen mit geistiger Behinderung in seiner Show

Von Verena Weiße

Wie denkt ein Autist über die Fußball-WM. Was sagt eine junge Frau mit Down-Syndrom zum Thema Schönheitsoperationen, zu „Rudi Carrell sagt Tschüss“ oder „Schwul ist cool“. Menschen mit geistiger Behinderung sind zu Gast beim Nussecken-Freund Guido Horn und sprechen über Themen, die bewegen – ein Wochenrückblick der etwas anderen Art. „Guido und seine Gäste“ ist eine besondere Talkshow. Der Musiker, Entertainer und studierte Sozialpädagoge stellt seine Gäste in den Vordergrund, nicht ihr Handicap. Ernste und gleichzeitig emotionale Unterhaltung. „Die Einzigartigkeit der Gäste und Guido Horns besondere Persönlichkeit machen die Sendung aus“, sagt Dirk Windgassen von der Produktionsfirma Format.E GmbH.

Drei Staffeln mit mehreren Folgen wurden bisher ausgestrahlt. Die Talkshow im Südwestfernsehen kam

gut an – bei den Gästen und beim Publikum. Das Konzept von Thomas Elstner, Geschäftsführer Format.E GmbH, Vater Frank Elstner und Guido Horn hatte Erfolg. 2005 entstand die Idee zu dieser Sendung, Ende 2005 starteten sie mit einem Piloten – am 1. September 2007 lief die vorerst letzte Sendung. Und wie geht es weiter? Thomas Elstner: „Wir wünschen uns und gehen davon aus, dass die Sendung fortgesetzt wird. Man muss den Mut haben, ‚Guido und seine Gäste‘ als feste, wiederkehrende Sendung zu etablieren.“ Zumindest in 2008 wird dies geschehen, denn seit Ende November 2007 steht fest: „Der SWR wird ‚Guido und seine Gäste‘ im kommenden Jahr mit zehn neuen Folgen fortsetzen“, sagt Ursula Foelsch von der SWR-Pressestelle. Bewerben kann sich jeder, der eine geistige Behinderung hat, sich verständlich machen kann, witzig und offen ist, etwas Tolles zu erzählen hat, sympathisch ist und Spaß hat an der Sendung teilzu-



Auszeichnung für tolle Sendung: Guido Horn (li.) mit Schauspieler Bobby Brederlow und Robert Antretter (re.) Foto: Koch, Brocke

nehmen. 30 Minuten talkt der Entertainer mit vier Gästen. Stefan Bohnert, der in der Werkstatt der Lebenshilfe Trier arbeitet, war im Oktober 2006 zum ersten Mal als Gast dabei, in den letzten Folgen war er

mit „Bohnerts Ecke“ Teil der Sendung: „Ich finde die Talkshow sehr gut und es ist wirklich toll im Fernsehen dabei zu sein.“ Bewerbungen und Informationen: Dirk Windgassen, d.windgassen@format.tv.

„Bobby“ für Guido Horn

Guido Horn hat 2007 den Medienpreis „Bobby“ der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung erhalten. Ausgezeichnet wurde der Entertainer für seine Moderation der SWR-Talkshow „Guido und seine Gäste“, in der er sich mit Menschen mit geistiger Behinderung unterhält (siehe Bericht auf dieser Seite).

„Mitten in die tosende Medienwelt hinein wurde – beeindruckend experimentierfreudig – mit der Talk-Show ‚Guido und seine Gäste‘ ein mutiges Signal gesendet, dem unsere große Anerkennung gilt“, sagt Robert Antretter, Bundesvorsitzender der Lebenshilfe, bei der Verleihung des Medienpreises in Ulm. Er leistete einen enormen Beitrag zur Gestaltung einer offenen, wertschätzenden Gesellschaft. Das Einzige, was es vielleicht zu kritisieren gäbe, sei der späte Sendeplatz.

Guido Horn: „Die Leute, um die sich die Lebenshilfe kümmert, sind echte Persönlichkeiten und machen die Sendung zu etwas Besonderem.“

Kurz notiert

Integratives Musikfestival in Solingen am 3. Mai

Die Lebenshilfe NRW veranstaltet am Samstag, 3. Mai, das 3. Integrative Musikfestival in der Eis-sporthalle der Lebenshilfe Solingen. Ziel ist es, Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung zu schaffen. Eintritt: 5 Euro. Anmeldungen bitte per E-Mail an Marion Frohn, fro@lebenshilfe-nrw.de, oder unter Telefon (0 22 33) 9 32 45-0.

Werkstatt für behinderte Menschen – mehr als Arbeit

Unter dem Titel „Werkstatt für behinderte Menschen – mehr als nur Arbeit“ machen die Werkstätten der Lebenshilfe in Ost-westfalen-Lippe auf ihr besonderes Engagement aufmerksam. Die Werkstätten haben sich als zuverlässige Partner von Industrie und Handwerk etabliert, da sie ihren Mitarbeitern eine besondere Arbeitsumgebung bieten. Infos: www.werkstattnetz.org.

Persönliches Budget

Seit 1. Januar 2008 besteht Rechtsanspruch auf ein „Persönliches Budget“. Damit können die Menschen mit Behinderung, die einen Anspruch auf Leistungen zur Teilhabe haben, dieses Geld jetzt ausbezahlt bekommen und darüber persönlich verfügen. Infos gibt es bei den Servicestellen oder Orts- und Kreisvereinigungen der Lebenshilfe (www.lebenshilfe-nrw.de).

Goldene Krönung der Weltspiele

Drei Sportler aus Lübbecke nahmen an den Special Olympics World Summer Games 2007 teil



Schwimmtrio mit Medaillen zurück. Foto: Lübbecke Werkstätten

Unternehmen Gold geglückt: Drei Athleten aus den Lübbecke Werkstätten haben bei den Special Olympics Weltspielen in Shanghai 2007 in den Schwimmwettkämpfen vier Medaillen gewonnen. Erfolgreichste Teilnehmerin des Teams war Swenja Kröger aus Rahden. Die 20-Jährige siegte über 200 m Lagen, holte über 400 m Freistil und mit der 4 x 50 m Lagen-Staffel die Silbermedaille. Marco Lüker (33, Lübbecke) schwamm mit der 4 x 50 m Lagen-Staffel ebenfalls auf den zweiten Platz und Tanja Schmidt (32, Stewede) gewann im 100 m Freistil-Rennen die Bronzemedaille.

Mit vier Medaillen aus insgesamt neun Disziplinen war das Team um die beiden Trainerinnen Sabine Borchard und Diane Rothweiler bei den offiziellen Olympischen Spielen

für Menschen mit geistiger Behinderung erfolgreich. Für seine Leistungen wurde das Lübbecke Team am Tag seiner Rückkehr in Lübbecke während eines Empfangs geehrt.

Der Rotary-Club Lübbecke spendet Zeit, denn seit etwa drei Jahren unterstützen 15 Mitglieder das Schwimmtraining.

Mit 7 300 Athleten aus mehr als 140 Ländern, 10 000 Betreuern und mehr als 40 000 Freiwilligen war es die größte Sportveranstaltung des Jahres. Die Deutsche Delegation stellte mit 180 Athleten sowie etwa 70 Betreuern, Trainern und Offiziellen die viertgrößte Delegation hinter China, den USA und Australien. Von 600 Bewerbern nominierte Special Olympics Deutschland 180 Athleten, die in 17 von 21 Sportarten unter dem Motto „I know I can“ an den Start gingen. (sb/vw)

Keine Berührungsängste zwischen Kindern mit und ohne Behinderung

Auf gute Nachbarschaft – Inklusion am Beispiel der Lebenshilfe Köln

„Wir gehen dahin, wo die Kinder ohne Behinderung sind.“ Silke Mertesacker, Pädagogische Leiterin Offene Hilfen bei der Lebenshilfe Köln, bringt es auf den Punkt. Mit einem Satz wird klar, was Inklusion bedeutet. Ein Begriff, der einen Prozess beschreibt, der weit über die Integration von Kindern mit Behinderung hinausgeht.

Im Jahr 2004 hat die Lebenshilfe Köln dieses Projekt gestartet, das durch die Aktion Mensch gefördert wird. So werden beispielsweise integrative Angebote in Kooperation mit der Jugendkunstschule in Köln veranstaltet: Kinder mit Behinderung können bei einem Malatelier, dem Projekt Handpuppen und der Frühlingskunstwerkstatt mitmachen. Im Sommer 2008 ist eine Teilnahme am bekannten Kinderkultursommer in Köln geplant, wo Kinder tanzen und Skulpturen bauen können. Die Kinder mit und ohne Behinderung sind begeistert und haben keine Berührungsängste untereinander: „Kinder machen sich nicht so viele Gedanken“, sagt die Pädagogische Leiterin. Wichtig sei, dass es nicht ausschließlich einen Weg gebe, sondern verschiedene Lösungen, die individuell abgestimmt werden müssen. Mertesacker: „Ich finde es wichtig, in diese Richtung zu denken und Leute zu fragen, was sie möchten, um individuelle Entscheidungen

treffen zu können.“ Infos und Kontakt über Uwe Hildebrandt, Telefon (02 21) 98 34 14-0.



Definition Inklusion

Während das Prinzip der sozialen Integration die Eingliederung behinderter Menschen in die bestehende Gesellschaft anstrebt, will das Prinzip der Inklusion die Veränderung bestehender Strukturen, da die Unterschiedlichkeit von Menschen als Normalität betrachtet wird. Am Beispiel der Begleitung des ambulant unterstützten Wohnens ergeben sich folgende Anwendungsunterschiede: Während im Rahmen der Integration ein Wohntraining mit dem Menschen mit Behinderung durchgeführt werden könnte, würde im Rahmen der Inklusion zusätzlich z. B. mit dem Umfeld (Nachbarn, Geschäftsleute etc.) gearbeitet, um deren Unterstützungspotenzial für den Menschen mit Behinderung zu erhöhen. (Aus: Glossar, Lebenshilfe Nordrhein-Westfalen, S. 30)

Uwe Hübner engagiert sich für Menschen mit Behinderung

Beliebter Moderator wurde zum Botschafter der Lebenshilfe NRW ernannt / Hemmschwelle in den Köpfen der Menschen abbauen

Von Verena Weiße

„Viele Menschen mit geistiger Behinderung haben meinen Lebenslauf als treue Zuhörer oder Zuschauer begleitet. Dies habe ich besonders während der WM gespürt. Denn überall wurde ich herzlich empfangen. Jetzt kann ich mich bedanken und etwas zurückgeben“, sagt Uwe Hübner. Der beliebte Moderator, der u. a. elf Jahre lang die „ZDF-Hitparade“ moderiert hat, wurde 2007 zum Botschafter der Lebenshilfe NRW ernannt.

Zuversicht, Hoffnung und beeindruckende Erlebnisse

Seit Jahrzehnten engagiert sich der 46-Jährige im sozialen Bereich. Ob handfest im häuslichen Pflege- und Sanitätsdienst oder auch intensiv bei Festen in Heimen, beim „Tag der Begegnung“ in Xanten oder



Live dabei: Uwe Hübner auf der Bühne des WM-Trucks. Foto: Weiße

während der Fußball-Weltmeisterschaft der Menschen mit geistiger Behinderung 2006 – Uwe Hübner machte während der WM-Trucktour durch Deutschland in mehr als 70

Veranstaltungen, zahlreichen Interviews und Foto-Terminen auf die Belange von Menschen mit geistiger Behinderung aufmerksam. Hübner: „Es gab so unglaublich viele

Rückmeldungen von Menschen mit und ohne Behinderung, die mich gefragt haben, wann die Tour und damit so viel großes Gemeinschaftsgefühl weitergeht. Solche Zuversicht und Hoffnung, aber auch tolle und beeindruckende Erlebnisse unterwegs haben mir gezeigt, wie sinnvoll mein Engagement ist.“

Was möchte er als Lebenshilfe-Botschafter für Menschen mit geistiger Behinderung erreichen? „Eines meiner wichtigsten Ziele ist bei den Menschen ohne Behinderung ein anderes Bewusstsein für die, wie ich sie nenne, besonderen Menschen zu schaffen und helfen, die Hemmschwelle in den Köpfen der Menschen abzubauen. Mit den besonderen Menschen umzugehen ist oft so ehrlich, ungezwungen und Mut machend. Das zu erkennen und ganz normal und natürlich zueinander zu sein, kann viel eigenen Lebenssinn geben.“



Besondere Auszeichnung: Im Saal des Wasserschlosses Wittlingen wurde der Moderator zum Botschafter der Lebenshilfe NRW ernannt. Foto: Aberfeld

Alles Bio oder was?

Menschen mit Behinderung arbeiten im Integrationsunternehmen Kiebitzhof gem. GmbH in Gütersloh

Sie putzen und schälen Obst und Gemüse aus biologischem Anbau und bereiten Salate küchenfertig vor. Drei Menschen mit Behinderung arbeiten gemeinsam mit zwei Anleiterinnen in der Gemüseverarbeitung mit viel Engagement.

Auch im Kartoffelschälbetrieb läuft die Arbeit auf Hochtouren. Hier sind zurzeit neben der Leitung fünf Menschen mit Behinderung beschäftigt. Sie schälen Kartoffeln aus biologischem Anbau. Die geschälten Kartoffeln werden an Großküchen der Region wie die Uni Bielefeld, Uni Osnabrück, verschiedene Kliniken und Altenheime geliefert. Das Rohprodukt Kartoffel stammt aus dem Anbau der Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM) und weiteren Ökobetrieben aus der Region.

Alle Produkte im Kartoffelschälbetrieb und in der Gemüseverarbeitung werden im Auftrag der WfbM hergestellt – die Kunden kaufen „ein Qualitätsprodukt aus dem Hause Kiebitzhof“, weil alle Produkte wie Brot, Fleisch, Eier und ungeschälte Kartoffeln aus biologischem Anbau stammen und so das Prädikat „Bio“ tragen. Dazu



Im Kartoffelschälbetrieb kommt keine Kartoffel ungeschält davon. Foto: Andreas Avenwedde, Werkstatt Gütersloh

gehören eine pünktliche und frische Belieferung mit einem hochwertigen Lebensmittel nach Biolandrichtlinien. Der hohe Qualitätsstandard wird durch neuste Maschinenteknik und die Qualifizierung der leitenden Mitarbeiter gehalten, um so den Anforderungen des Marktes gerecht zu werden.

Die Kiebitzhof gem. GmbH ist ein Integrationsunternehmen, das im Dezember 2000 gegründet wurde

und zu dem neben Kartoffelschälbetrieb mit Gemüseverarbeitung auch die Logistik, Garten- und Landschaftsbaubetrieb sowie seit Frühjahr 2007 das Kiebitzhof-Café und seit Oktober 2007 eine Malergemeinschaft gehören. Die Firma beschäftigt mehr als 20 Mitarbeiter/-innen. Ziel ist es, den Menschen mit Behinderung durch die Arbeit die Selbstständigkeit und eine Chance zur Persönlichkeitsentwicklung zu geben.

Freiwilligendienste in der Lebenshilfe

Engagement im BSJ – „Es ist schön, wie intensiv unser Verhältnis ist“

Sechs BSJlerinnen haben im August 2007 mit dem Berufsvorbereitenden Sozialen Jahr (BSJ) begonnen. Ein Jahr lang arbeiten sie für die Lebenshilfe Lüdenschied in Real- und Förderschulen. Was denken die jungen Frauen über ihre Arbeit als BSJlerinnen? Zwei von ihnen geben einen kurzen Einblick in ihren Alltag.

Laura Machholz (20) betreut einen 13-jährigen Autisten an der Städtischen Realschule Werdohl. Es funktioniert gut, sie tauscht sich oft mit seinen Eltern aus. Die 20-Jährige sitzt jede Stunde hinter ihm und passt auf, dass er alles mitbekommt, sich regelmäßig meldet, von seinen Mitschülern nicht ausgeschlossen wird. Es ist ein anstrengender Job, weil sie ihn die gesamte Zeit genau beobachten muss: „Es ist total schön, wie intensiv unser Verhältnis in so kurzer Zeit geworden ist. Anfangs hat er mich immer noch an die Hand genommen, als er mit anderen geredet hat. Mittlerweile schafft er es allein“, sagt Laura Machholz. Nach ihrem BSJ möchte die Lüdenschiederin Heilpädagogik studieren: „Ich kann meine Zeit im

BSJ sehr gut nutzen, um in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung Eindrücke zu bekommen.“

Saskia Artschwager-Weiß (20) betreut an der Freien Christlichen Realschule in Lüdenschied einen 11-jährigen Autisten. Sie betreut ihn während der gesamten Schulzeit, sitzt im Unterricht neben ihm, achtet darauf, dass er aufmerksam zuhört und sich nicht zu leicht ablenken lässt. Sie hilft ihm bei Klassenarbeiten. „Er ist eher ein Einzelgänger und ich versuche zwischen ihm und seinen Mitschülern zu vermitteln. Das klappt schon gut und ich freue mich auf die restlichen Monate meines BSJs.“

Nähere Infos zum BSJ gibt es unter www.lebenshilfe-nrw.de.



Leidenschaftlicher Einsatz fürs Ehrenamt

Erstgespräch mit der Freiwilligenkoordinatorin der Lebenshilfe Oberhausen / Vorteile für Übungsleiter und ehrenamtliche Mitarbeiter

„Er ist mit Herzblut bei der Sache und kocht leidenschaftlich gern für die Kinder unserer Kindertagesstätte ‚Schatzkiste‘“, sagt Karin Tatsch-Spieß, Freiwilligen-Koordinatorin bei der Lebenshilfe Oberhausen. Jürgen Horwat setzte sich ein und arbeite gerne ehrenamtlich. Als die 40-Jährige den Frührentner im November 2006 im Erstgespräch kennenlernte, war schnell klar: Die Chemie stimmt.

Doch nicht nur der Chemie sollte nach der ersten Begegnung stimmen. In dem „lockeren Kennenlern-Gespräch“ möchte Karin Tatsch-Spieß von ihrem Gegenüber mehr wissen: Ausbildung, Motivation, zeitliche und räumliche Interessen, Wunsch eines festen Einsatzgebietes, Personenkreis, für den sich der Freiwillige engagieren möchte – Kinder, Rollstuhlfahrer – besondere Vorkenntnisse, Interesse an Fortbildungen. Die Freiwilligenkoordinatorin stellt sich und ihre Arbeit vor und macht Lust auf die Le-



Kochen mit Kindern: Jürgen Horwat bei der Arbeit.

benshilfe Oberhausen, erzählt über die vielseitigen Einsatzbereiche und Einrichtungen. Tatsch-Spieß: „Von den derzeit 37 aktiven Ehrenamtlern interessieren sich viele für die Begleitung einer Person beispielsweise ins Kino, Theater oder zum Fußball und für eine Tätigkeit im Kindergarten. Zwei Schwimmgruppen stehen leider

noch ohne Begleitung da.“ Für die Zukunft möchte die 40-Jährige sowohl neue Projekte mit Freiwilligen umsetzen als auch „jüngere Leute gewinnen, sich freiwillig zu engagieren“. Interesse an einem Erstgespräch? Dann melden Sie sich beim Freiwilligenkoordinator (siehe Impressum Titelseite).

Höherer Freibetrag für Übungsleiter und Ehrenamtler

Steuerlich bessergestellt sind rückwirkend zum Januar 2007 auch alle, die über das reine Ehrenamt hinaus nebenberuflich für eine gute Sache aktiv sind. Der sogenannte Übungsleiterfreibetrag wurde von bisher 1 848 Euro auf 2 100 Euro pro Jahr angehoben. Bis zu dieser Höhe können nebenberufliche Übungsleiter, Ausbilder, Erzieher oder Betreuer ihre Honorare steuerfrei verbuchen. Analog gilt diese Regelung auch für künstlerische und pflegerische Tätigkeiten, beispielsweise für freiwillige Helfer im Wohnheim. Voraussetzung dabei ist, dass die nebenberufliche Tätigkeit für eine gemeinnützige Organisation erbracht wird – neben Vereinen und kirchlichen Trägern gehören hierzu auch öffentlich-rechtliche Institutionen wie Städte und Gemeinden, Schulen oder Volkshochschulen.

Der neue Steuerfreibetrag für alle ehrenamtlich Engagierten bis zu 500 Euro pro Jahr klingt zunächst verlockend, hat aber einen Haken. Die Mehrheit aller Engagierten in der Lebenshilfe erbringt ihre Leistung derzeit für ein „Dankeschön“, also völlig ohne Bezahlung. Der neue Steuerfreibetrag für Einnahmen bis zu 500 Euro pro Jahr läuft formal ins Leere.

Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements verabschiedet

Das Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements ist nunmehr vom Bundesrat verabschiedet. Es tritt rückwirkend zum 1. Januar 2007 in Kraft.

50 Jahre Lebenshilfe – ein biografischer Rückblick

Aus dem Leben von Heini Backes (1. Teil) – Rosi Perius erzählt von ihrem Bruder mit Down-Syndrom

In einem alten Bauernhaus in Hasborn wurde am 3. März 1941 ein Junge geboren. Es war das elfte Kind von Katharina und Michel Backes. Dieses Kind hieß Heini und war sehr klein und schwach. Es konnte noch nicht trinken, man musste ihm die Milch mit dem Löffelchen einflößen. Heinis Entwicklung ging nur sehr langsam vor sich. Nach einigen Monaten sagte meine Mutter zu einer Nachbarin: „Dieses Kind ist nicht so wie meine anderen Kinder.“

Früher war das nicht so wie heute. Alle Kinder kamen zu Hause auf die Welt und die ärztliche Betreuung war auch nicht gut. Die Kinder kamen zur Welt und damit basta. Meine Eltern wussten auch lange Zeit nicht, dass das Kind behindert war. Zu allem Unglück starb unsere Mutter ein Jahr später, einen Tag vor Heinis erstem Geburtstag. Heini war zu diesem Zeitpunkt noch so klein wie ein Baby und wurde noch gewickelt. Meine älteste Schwester war damals 17 Jahre alt. Sie versorgte nun den Kleinen mit größter Mühe und viel Geduld. Man dachte immer noch, er wäre nicht lebensfähig. Aber Heini hielt durch. Mit dem dritten Lebensjahr lernte er erst laufen. Aber „sauber“ war er noch lange nicht, er musste immer noch eingewickelt werden. Die Zeit verging und Heini wurde etwas kräftiger und irgendwann erkannte man auch, dass Heini

mongoloid war (Down-Syndrom). Zu der Zeit gab es nicht, wie heute, dass diese Kinder Massagen oder Gymnastik oder sonst was bekamen.



Heini stolz wie Oskar nach seinem ersten Schultag.

Als 1945 in der Nacht vom 17. auf den 18. März der Krieg zu Ende ging und die Amerikaner über unser Dorf hinwegzogen, war mein Vater in großer Not. Zu der Zeit des Hitlerregimes waren Behinderte nicht gern gesehen. Mein Vater hatte Angst, man würde ihm den Jungen wegnehmen. Er buddelte im Keller zwischen den Kartoffeln und den Runkelrüben eine Mulde und

stellte seine Wiege dort hinein, damit man ihn nicht gleich sehen sollte. Wir anderen Kinder verbrachten diese Nacht auf den Kartoffeln. Aber die Amerikaner waren friedlich, sie taten uns nichts.

Nun kam die Zeit der Einschulung. Heini konnte natürlich nicht mit seinem Schuljahrgang zur Schule gehen. So vergingen noch einige Jahre und Heini war immer daheim, er lief im Ort herum und freute sich des Lebens. Bis eines Tages eine junge Lehrerin an meinen Vater herantrat und ihn bat Heini doch in die Schule zu schicken, wenigstens zur Probe. Zuerst wollte er nicht, aber man versuchte es. So ging Heini dann mit neun Jahren zur Schule. Er war stolz wie ein „Spanier“, als er mit seinem Schulbild nach Hause kam. Lange konnte er nicht zur Schule gehen, er störte die anderen Kinder nur beim Unterricht. Wenn es auf zwölf losging, packte er seinen Ranz zusammen und ging heim. Zu der Lehrerin sagte er, er habe Hunger und „wir würden um 12 Uhr zu Mittag essen, dann muss er zu Hause sein, sonst schimpft mein Vater“. Die Lehrerin konnte ihn nicht halten. Nach 14 Tagen hatte es keinen Zweck mehr und Heini blieb daheim. Schulen für Lernschwache oder Behinderte kannte man damals noch nicht. So gingen Jahre ins Land. Lesen Sie die Fortsetzung Aus dem Leben von Heini Backes in der Ausgabe 2/2008 Mitte April.

Berufsbilder im Gesundheitsbereich

„Besondere Kinder brauchen besondere Betreuung“

In dieser Ausgabe starten wir mit einer neuen Serie zum Thema Berufsbilder im Gesundheitsbereich. Heute schauen wir einer Erzieherin in der Heilpädagogischen Kindertagesstätte der Lebenshilfe Aachen bei der Arbeit über die Schulter.

Von Verena Weiße

„Welche Farben haben wir heute angezogen? Schaut mal, ob ihr in der Gruppe noch etwas Rotes findet“, sagt Irene Mainka in die Runde. Spielerisch lernt die Erzieherin mit acht Kindern mit geistiger Behinderung Farben zu unterscheiden. Alle Kinder, egal wie behindert sie sind, sitzen im Kreis und helfen sich gegenseitig. Aufmerksam lauschen sie den Worten Irene Mainkas.

Arbeit mit Kindern macht Spaß

Die 51-Jährige arbeitet seit elf Jahren als Erzieherin in der Heilpädagogischen Kindertagesstätte der Lebenshilfe Aachen, vor sieben Jahren hat die gebürtige Polin die Gruppenleitung übernommen. Die Arbeit mit Kindern macht ihr Spaß. Da die Gruppe klein ist, bleibt genügend Zeit die Kinder kennenzulernen und eine persönliche Beziehung aufzubauen. Mainka: „Das ist sehr wichtig, denn die Kinder müssen sich hier wohlfühlen. Nur dann öffnen sie sich und wir haben die Möglichkeit sie zu fördern.“ Malen, basteln, Spazieren gehen, Kinderbilderbücher an-

schauen, Geräusche hören, kleine Rollenspiele – die Kinder brauchen viel Hilfe, aber mit der Zeit kommt der Erfolg. „Wir betreuen und begleiten die Kinder, sind immer dabei. Besondere Kinder brauchen besondere Betreuung“, sagt Irene Mainka. Der Austausch mit den Eltern sei dabei ein wichtiger Baustein.

Jeden ersten Montag im Monat lädt die Kindertagesstätte zum Kennenlernetag ein. Einfach vorbei kommen und reinschnuppern. Infos unter Telefon (02 41) 57 13 47.



Erzieherin Irene Mainka und „ihre“ Kinder. Foto: Quinting

Leserbrief

Mein Bruder und ich

Ich möchte gerne einige Zeilen über meinen großen Bruder und mich schreiben. Mein großer Bruder ist geistig behindert. Ich möchte jetzt gerne über einige Kindheitserlebnisse schreiben.

Mein großer Bruder Boris (von uns nur Bernd genannt) war schon immer eine lustige Persönlichkeit und trotz seiner Behinderung in der Lage, Menschen zum Lachen zu bringen. Er sagte Namen irgendwelcher Prominenten wie Rudi Carrell und ich habe mich köstlich amüsiert, weil sich das so lustig anhörte.

Einmal im Jahr gab es einen Tag der offenen Tür in seiner Schule in Lübbecke und jedes Mal war ich dabei. Dort lernte ich viele andere Menschen mit Behinderung kennen und merkte, wie viel Freude und Liebe diese Menschen ausstrahlen können. Eins ist mir dabei besonders in Erinnerung geblieben. Ich merkte, wie beliebt mein Bruder war, weil er ein freundlicher Mensch ist und das machte mich stolz auf ihn.

Nie werde ich vergessen, wie jemand etwas Negatives über Bernd sagte bzw. sich über ihn lustig machte. Das brachte mich zur Weißglut und ich hätte diese Person am liebsten in den Boden gestampft. Und

jetzt muss ich einfach mal meine Eltern erwähnen, denn was sie in all den Jahren geleistet haben und wie sie für ihn gekämpft haben, verdient den größten Respekt und diese Menschen sind für mich das größte Beispiel der Nächstenliebe, weil sie ihren ältesten Sohn so geliebt haben, als wäre er ganz normal.

Jetzt, da ich älter bin, verbringe ich nicht mehr so viel Zeit mit meinem großen Bruder, aber dennoch liebe ich ihn und ich weiß, dass er mich liebt. Er zeigt es mir auf seine ganz besondere Art, indem er großen Respekt vor mir hat und ich glaube, er ist auch ein bisschen stolz auf mich, so wie ich stolz auf ihn bin. Doch kann er das besser zeigen als ich. Überhaupt glaube ich, dass behinderte Menschen in dieser Beziehung uns „normalen“ Menschen voraus sind. Denn sie lästern nicht hintenrum, sondern zeigen dir klar, was sie für dich empfinden und lassen ihren Gefühlen freien Lauf. Da war mein Bruder Bernd immer ein großes Vorbild für mich.

Für ihn hätte ich mir gewünscht, dass er gesund wäre, doch ich durfte durch seine Krankheit lernen und wäre ansonsten nie zu dem Menschen geworden, der ich heute bin. Deshalb kann ich nur sagen: Vielen Dank, großer Bruder!!!

Andreas Dyck, Kreis Minden-Lübbecke

Rätseln Sie mit – unser Sudoku hat es in sich!

9	1					4		
					3	5		1
	3			4	7			
1								5
				9		7	3	4
4				5				8
		5	7			3		
							8	
		7	6	3	4			2

7	5	1	6	3	9	2	8	4
8	3	2	9	1	4	5	7	6
5	1	7	4	5	2	6	3	9
6	9	6	7	1	3	5	8	1
9	8	8	5	7	1	7	2	5
1	7	2	1	8	9	6	4	3
3	6	7	5	9	7	8	1	4

Weitere Sudokus finden Sie im Internet unter www.sudoku-aktuell.de.

Literaturtipp

Winter 1939, Bahnhof Liverpool Street, London. Ziska ist zehn Jahre alt, als sie im Winter 1939 mit einem Kindertransport ihre Heimat verlässt. Es ist nicht irgendein Zug, der sie hierher gebracht hat, sondern einer der Kindertransporte, die fast zehntausend jüdische Jungen und Mädchen aus Nazi-Deutschland befreiten. Ziska hat ein klares Ziel vor Augen: So schnell wie möglich will sie ihre Eltern und ihre beste Freundin Bekka nachholen. Doch viel Zeit bleibt ihr nicht, schon steht ein schlimmer Krieg bevor. Der lebendige Erzählstil der Autorin fesselt den Leser und nimmt ihn mit auf eine Reise in die schreckliche Vergangenheit Deutschlands unter der Herrschaft der Nationalsozialisten – eine Pflichtlektüre für alle 13- bis 15-jährigen Schüler.

Liverpool Street
Von Voorhoeve, Anne C.: Buch: 479 Seiten, erschienen: August 1999 – Kleine Ausgabe, Ravensburger, 2007, 1. Aufl., gebunden, 16,95 Euro inkl. MwSt. ISBN: 978-3-473-35264-7.

Gewinnerfoto



Schnappschuss von Christa Huttenloher aus Bornheim: Eine unvergessene Begegnung zwischen Großtante Mariechen und Sohn Julian, der eine am Anfang, die andere am Ende des letzten Jahrhunderts geboren.

Impressum für die Seiten 2–4

- **Herausgeber:** Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V., Abtstraße 21, 50354 Hürth, Tel. (0 22 33) 93 24 50, wag@lebenshilfe-nrw.de, www.lebenshilfe-nrw.de
- **Presserechtlich verantwortlich:** Hans Jürgen Wagner, Hauptgeschäftsführer
- **Redaktion:** Verena Weiße, Redakteurin
- **Satz und Druck:** Heider Druck GmbH, Bergisch Gladbach
- **Gesamtauflage:** 210 000 Exemplare

Lexikon

Was Sie immer schon mal wissen wollten:

Epilepsie
Oberbegriff für cerebrale Anfälle, die krampfartig auftreten und meist von Bewusstseinsstörungen begleitet werden. Der Grund kann in einer frühkindlichen Hirnschädigung oder in einer späteren Verletzung liegen. Eine geistige Behinderung muss deshalb jedoch nicht vorliegen. (Aus: Glossar, Lebenshilfe Nordrhein-Westfalen, S. 22)

Rezept für Genießer im Winter

Spanische Pfanne

Zutaten:

4–5 grüne Paprikaschoten, 2 Pfund Tomaten, ein Pfund Fleischwurst, Salz, Pfeffer, Öl, ein kleines Glas gefüllte Oliven

Zubereitung:

Die in Streifen geschnittenen Paprikaschoten in wenig Öl etwa zehn Minuten dünsten. Die Fleischwurst in Streifen schneiden und dazu geben, ebenfalls die gewürfelten To-

maten. Alles zusammen 20 Minuten dünsten, zum Schluss die in Scheiben geschnittenen Oliven dazu geben. Herzhaft mit Pfeffer und Salz abschmecken. Dazu frisches Brot und Weißwein servieren.

Guten Appetit & viel Spaß beim Kochen! Rezept aus dem Buch („Erprobte Rezepte der Geseker Landfrauen“).